

Doktorandenworkshop 2015

der DGPs-Fachgruppe Differentielle Psychologie,
Persönlichkeitspsychologie und Psychologische Diagnostik



SCHUHFRIED
passion for psychology

Landau, 23. - 25. März 2015

Tagungsort: Protestantisches Bildungszentrum

Butenschoen-Haus

Luitpoldstraße 8

76829 Landau/Pfalz

Tel.: 0 63 41/96 855 90

<http://www.evpfalz.de/tagungshaus/zaf/zaf-start.htm>

Inhaltsverzeichnis

Zeitplan	3
Organisatorisches	5
Abstracts	8
Charlotte Arndt, Universität Koblenz-Landau	8
Iris Blotenberg, Philipps-Universität Marburg.....	9
Anne Gärtner, Technische Universität Dresden	9
Jan Groth, Universität Bonn	10
Marianne Hannuschke, Philipps-Universität Marburg.....	11
Nathalie Hauk, Freie Universität Berlin.....	11
Sarah Humberg, Westfälische Wilhelms-Universität Münster.....	12
Tobias Kordsmeyer, Georg-August-Universität Göttingen.....	13
Marius Leckelt, Westfälische Wilhelms-Universität Münster	13
Martin Melchers, Uni	14
Michael Ott, Justus-Liebig-Universität Gießen.....	15
Katharina Sophie Rek, Technische Universität Dresden	16
Liste der TeilnehmerInnen.....	18
Stadtplan von Landau	19

Zeitplan

Sonntag, 22. März	
Ab 19.00	Anreise Optional: Abendessen im Restaurant „Da Rocco“
Montag, 23. März	
9.00 -10.30	Sarah Humberg Konsequenzen von interindividuellen Unterschieden in Persönlichkeitsselbstkenntnis und intellektueller Selbstüberschätzung
Pause	
10.45-12.15	Tobias Kordsmeyer Effects of male testosterone and cortisol reactivity in the mating context on self- and observer-rated personality
12.30	Mittagessen
13.30-15.00	Katharina Sophie Rek "Verglichen mit x bin ich y." - Zur Rolle des Bewertungsmaßstabes bei alltäglichen Personenbeurteilungen
Pause	
15.15-16.45	Charlotte Arndt Prozesse beim Erleben und Regulieren von Emotionen
Pause	
17.00-18.30	Anne Gärtner Kognitive Grundlagen der Emotionsregulation
Pause	
Ab 19.00	Stadtführung durch Landau Abendessen in der Brasserie „Barock“

Dienstag, 24. März	
9.00 -10.30	Martin Melchers Neurobiologische Grundlagen interindividueller Unterschiede in prosozialen Fähigkeiten
Pause	
10.45-12.15	Marius Leckelt Social consequences of narcissism: Moderating factors and mediating processes
12.30	Mittagessen
13.30-15.00	Jan Groth Kontroversen der Intelligenzforschung: Metaanalytische Untersuchungen gruppenspezifischer Intelligenztestwertunterschiede unter besonderer Berücksichtigung des Publikationsbias
Pause	
15.15-16.45	Marianne Hannuschke Opfersensibilität – Wie entsteht sie und wie wird sie zu einem stabilen Trait?
Pause	
17.00-18.30	Nathalie Hauk Alter und Technik – Technologieakzeptanz vor dem Hintergrund des Demografischen Wandels
Pause	
Ab 19.00	Abendessen & Weinprobe im Weingut Münch, Nussdorf

Mittwoch, 25. März	
9.00 -10.30	Michael Ott Zum Zusammenhang von Testängstlichkeit und Testleistung – situative und personenbezogene Determinanten
Pause	
10.45-12.15	Iris Blotenberg Über den Zusammenhang von Tempomaßen und Konzentration
12.30	Mittagessen
13.30-14.30	Sonja Rohrmann & Manfred Schmitt Karriereplanung
Abreise	

Organisatorisches

Für die Präsentation jedes Promotionsvorhabens sind 90 Minuten vorgesehen, wovon maximal 45 min auf den Vortrag entfallen sollten, um genügend Zeit für Feedback, die Klärung von Fragen und Anregungen zu haben.

Laptop, Beamer und Pointer werden zur Verfügung gestellt. Bitte bringen Sie Ihre Präsentation auf einem USB-Stick oder anderen Datenträger mit.

Frühstück und Mittagessen werden im Tagungshaus serviert. Auch Getränke, Obst und Pausensnacks werden bereitgestellt. Spezielle Diätwünsche geben Sie uns bitte rechtzeitig bekannt, damit sich die Küche des Tagungshauses darauf einstellen kann.

SCHUHFRIED sollten Sie kennen!

Wer sich mit computergestützter psychologischer Diagnostik auseinander setzt, der kennt den Namen SCHUHFRIED. Was man über den österreichischen Testexperten noch wissen sollte? Lesen Sie hier:

SCHUHFRIED ist Spezialist für computergestützte psychologische Diagnostik

Gegründet 1947 als Familienbetrieb blickt SCHUHFRIED auf mehr als 65 Jahre Expertise zurück. SCHUHFRIED war das erste Unternehmen, das die apparative Diagnostik in die computergestützte Diagnostik überführte. Bis heute ist das Unternehmen Weltmarktführer in der computergestützten psychologischen Diagnostik. Jährlich werden weltweit ca. 13 Millionen Testungen mit dem Wiener Testsystem von SCHUHFRIED durchgeführt.



81,7%

Lichtjahre voraus

attestieren dem Wiener Testsystem, dass es eine lange Tradition hat und auf viel Erfahrung beruht.

Quelle: Kundenumfrage, 12/2012-01/2013, n = 344

SCHUHFRIED ist Erfinder des ersten psychologischen Testsystems

SCHUHFRIED erkannte als eines der ersten Unternehmen, dass psychologische Testungen mit dem Computer Papier-Bleistift-Testungen überlegen sind. 1986 gelang ein Durchbruch in der computergestützten psychologischen Diagnostik, als erstmals einzelne Testverfahren, die Testpersonenverwaltung und die Auswertung in einer einheitlichen Oberfläche – einem Testsystem – zusammengefasst wurden. Anwender finden im breiten Sortiment von 120 psychologischen Tests und 15 Test-Sets sicherlich das Verfahren, das optimal geeignet sind, die eigene Fragestellung zu beantworten.

SCHUHFRIED bietet alle Kernkompetenzen aus einer Hand

SCHUHFRIED deckt alle Bereiche der psychologischen Diagnostik und kognitiven Therapie ab, alle wichtigen Kernkompetenzen für Produktentwicklung und -fertigung liegen inhouse. Daher ist SCHUHFRIED nicht nur Test-Spezialist sondern auch Entwickler des weitverbreiteten Trainingsprogrammes COGNIPLUS sowie des Biofeedbacksystems BIOFEEDBACK 2000^{2-part}. Alle Produkte sind eng aufeinander abgestimmt und werden kontinuierlich gepflegt und weiterentwickelt.



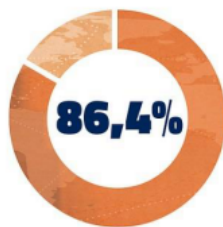
**Mehr Informationen
finden Sie unter WWW.SCHUHFRIED.DE**

Werden Sie **SCHUHFRIED** -Testautor!

Als anspruchsvolles, visionäres Unternehmen ist SCHUHFRIED stets für spannende Neuentwicklungen und wissenschaftliche Kooperationen offen. Testautoren finden bei SCHUHFRIED viele Vorteile:

SCHUHFRIED ist forschungsorientiert

Jährlich investiert SCHUHFRIED 25 Prozent des Umsatzes in Forschung und Entwicklung. SCHUHFRIED kooperiert mit namhaften Forschern und Universitäten, hält regelmäßig Vorträge auf internationalen Kongressen und publiziert in renommierten Zeitschriften. Bei Symposien und Fachveranstaltungen vernetzt sich SCHUHFRIED mit den anderen Größen der Branche, um am Puls der Zeit zu bleiben. Durch Engagement und Begeisterung für die Sache gelingt es, Trends und Innovationen in der computergestützten psychologischen Diagnostik zu prägen.



Ja, ich will
würden das Wiener
Testsystem wieder
kaufen.

11,5% beantworteten die Frage
mit „Weiß ich nicht“.
Quelle: Kundenumfrage,
12/2012–01/2013, n = 344

SCHUHFRIED hat Entwicklungsknowhow

Die SCHUHFRIED-Testentwicklungsabteilung entwickelt gemeinsam mit anerkannten Experten aus Wissenschaft und Praxis Test- und Trainingskonzepte und erprobt sie in empirischen Studien. Die Programmierung findet inhouse statt. Unterstützt wird die Testentwicklung auch durch das SCHUHFRIED-Research Center. Hier werden laufend Normen aktualisiert und neue Tests normiert. Zahlreiche wissenschaftliche Institutionen weltweit arbeiten im Forschungsbereich mit dem Wiener Testsystem und generieren Studien, die neue Erkenntnisse für die Testentwicklung mit sich bringen. Dazu können die Testentwickler auf ein umfangreiches internationales Netzwerk an Testanwendern zugreifen. Auch stehen zahlreiche Kooperations- und Validierungspartner für Input und Erfahrungsaustausch zur Verfügung.

SCHUHFRIED ist eine international anerkannte „Test-Marke“

Tests zu entwickeln ist eine Sache. Sie auch erfolgreich zu verkaufen eine andere. SCHUHFRIED ist eine etablierte Test-Marke, die international erfolgreich vermarktet wird. 41 internationale Vertretungen betreuen gemeinsam mit dem SCHUHFRIED-Headquarter (nahe Wien, Österreich) Kunden auf der ganzen Welt. Aktuell wird das Wiener Testsystem in 67 Ländern für die psychologische Diagnostik eingesetzt und ist in 27 Sprachen verfügbar. Die Internationalisierung der Tests wird in der Übersetzungsabteilung von SCHUHFRIED inhouse abgewickelt. Präsenz auf internationalen Messen und Kongressen unterstützen den wirtschaftlichen Erfolg der SCHUHFRIED-Tests.

Kontakt: SCHUHFRIED GmbH
z.Hdn. Mag. Marco Vetter
E-Mail: info@schuhfried.at



Abstracts

(in alphabetischer Reihenfolge)

Prozesse beim Erleben und Regulieren von Emotionen

Charlotte Arndt, Universität Koblenz-Landau

Im Alltag erlebt jeder Mensch Ereignisse, die bestimmte *Emotionen* auslösen. Das Erleben und Zeigen von positiven wie negativen Emotionen ist allerdings nicht in allen Situationen angenehm, hilfreich oder sozial erwünscht. Daher wenden Menschen Regulationsstrategien an, die – je nach genutzter Strategie – darauf abzielen, positive bzw. negative Emotionen zu verstärken bzw. abzuschwächen. Ob Emotions- und Stimmungsregulationsstrategien (erfolgreich) angewendet werden (können), hängt von verschiedenen Faktoren ab, z.B. von Konstrukten auf der Meta-Ebene, also Kognitionen über und affektive Reaktionen auf Emotionen und Stimmungen (Gohm & Clore, 2002; Mayer & Gaschke, 1988).

In dieser Arbeit stehen die affektive Klarheit (Wie klar und sicher ist sich eine Person bezüglich ihrer aktuellen Stimmung oder bezüglich aktuell erlebter Emotionen?) sowie die Emotionsdifferenzierung (Beschreibt eine Person ihren Gefühlszustand eher differenziert mit spezifischen Emotionsbegriffen oder eher undifferenziert anhand einer allgemeinen positiv-negativ-Dimension?) im Fokus. Affektive Klarheit wird dabei sowohl direkt als auch indirekt anhand eines Reaktionszeit-Maßes gemessen. Ein Aspekt, der bei der Analyse von Reaktionszeiten bei der Beantwortung von Emotionsitems (als indirektes Maß für emotionale Klarheit) beachtet werden sollte, ist die Abhängigkeit der Reaktionszeit von der Stärke der einzuschätzenden Emotion. In dieser Arbeit soll ein angenommener kurvilinearere Zusammenhang überprüft werden: Bei einer sehr starken oder sehr schwachen bzw. überhaupt nicht aufgetretenen Emotion sollte die Beantwortung relativ schnell gehen, während bei einer mittleren Ausprägung die Beantwortung länger dauern sollte – die Person ist sich dann weniger klar bzw. sicher. Um Emotionsdifferenzierung zu quantifizieren, werden häufig Intraklassenkorrelationen verwendet. Diverse Nachteile, die mit diesem Maß verbunden sind, sollen bei der Entwicklung eines neuen Emotionsdifferenzierungs-Maßes, das auf einem offenen Antwortformat beruht, umgangen werden.

Nach dem Erleben, Zeigen und Regulieren von Emotionen kommt häufig die Erinnerung, die nicht zwangsläufig mit der ereignisnahen Einschätzung der aufgetretenen Emotionen übereinstimmen muss. Zwischen dem Auftreten einer Emotion und dem späteren Erinnern an diese liegen komplexe Prozesse, bei denen Regulations- und Meta-Emotions-Konstrukte sowie kognitive Vergessenseffekte eine Rolle spielen. Zusätzlich zu den bereits gut untersuchten Faktoren, die für Unterschiede zwischen aktuell eingeschätzten und retrospektiv erinnerten Emotionen sorgen, sollen in dieser Arbeit weitere Prädiktoren der sog. Memory-Experience-Gap untersucht werden. Diese sind die momentane sowie allgemeine affektive Klarheit, die persönliche Relevanz eines Ereignisses, das Ausmaß der Vertrautheit mit einem Ereignis sowie vorhandene Normen in Bezug auf das Erleben von Emotionen.

Methodisch werden die dargelegten Fragestellungen mit Hilfe sog. Ambulatory Assessment-Studien untersucht. Dabei erhalten die Teilnehmer mobile Geräte wie z.B. Smart Phones und tragen diese über mehrere Wochen hinweg in ihrem Alltag bei sich. Mehrfach täglich werden die Teilnehmer dann aufgefordert, Fragen bzgl. ihrer Stimmung, erlebten Ereignissen etc. zu beantworten. Die so erhaltenen

intensiv-längsschnittlichen Daten werden v.a. mittels Mehrebenenanalysen ausgewertet. Damit können Zusammenhänge inter- und intraindividuell getrennt voneinander analysiert und Prädiktoren auf verschiedenen Ebenen berücksichtigt werden.

Über den Zusammenhang von Tempomaßen und Konzentration

Iris Blotenberg, Philipps-Universität Marburg

Die Konzentrationsfähigkeit ist eine wichtige Voraussetzung für die Bewältigung kognitiver Aufgaben in Alltag und Beruf. Als ein wesentlicher Mechanismus der Konzentrationsfähigkeit gilt die Koordination von Teilhandlungen. In einem Konzentrationstest besteht die Koordinationsleistung etwa darin, einzelne Items nach bestimmten Regeln zu analysieren, motorische Reaktionen zu initiieren und durchzuführen, sowie zum nächsten Item zu wechseln. Die Konzentrationsleistung wird über Tempo- und Fehlermaße erfasst - wobei der Hauptkennwert der Leistung oft das Tempo ist. Dieses wird meist über die Anzahl von einfachen Aufgaben bestimmt, die in einem definierten Zeitraum bearbeitet wurden. Allerdings korreliert dieses Tempomaß sehr hoch mit Maßen, die der Erfassung der sogenannten Mental Speed dienen. In diesem Projekt soll nun die Beziehung einzelner Komponenten eines Tempomaßes mit einem separat bestimmten Faktorwert der Konzentration untersucht werden. Ausgangspunkt dieses Projektes ist die Idee, die benötigte Zeit für die Reaktion auf die Items systematisch zu zerlegen – in einen Verarbeitungsanteil für die einzelnen Items, einen motorischen Anteil und einen Pausenanteil für den Wechsel zwischen den Items. Dafür wird den Probanden ein bewährter Konzentrationstest, wie der d2, in modifizierter Form vorgelegt. Bei der üblichen Durchführung würde man einen Gesamtwert für die Bearbeitungszeit erhalten, in dem sich die einzelnen Komponenten des Tempomaßes nicht trennen lassen. In der modifizierten Form bestimmen die Probanden über Knopfdruck selbst, wie lange die Pause bis zum nächsten Item andauern soll. Außerdem wird der motorische Anteil über einen Motoriktest geschätzt. Weitere bewährte Konzentrationstests werden vorgelegt, um den Faktorwert der Konzentration separat zu bestimmen. Die entscheidende Frage hierbei ist: Welche Komponenten der Bearbeitungszeit hängen mit dem Konzentrationsfaktor zusammen?

Kognitive Grundlagen der Emotionsregulation

Anne Gärtner, Technische Universität Dresden

Die erfolgreiche Regulation von Emotionen spielt im Alltag eine bedeutende Rolle und geht mit größerem Wohlbefinden und höherer Lebenszufriedenheit einher. Demgegenüber ist die dysfunktionale Regulation von Emotionen ein häufig auftretendes Merkmal verschiedener psychischer Störungen, z.B. Depression, Angststörungen, ADHS, Substanzstörungen und Störungen der Impulskontrolle. Die Anwendung geeigneter Emotionsregulationsstrategien kann helfen, einer maladaptiven Emotionsregulation entgegenzuwirken und somit das allgemeine Wohlbefinden zu erhöhen. Um

Emotionen willentlich erfolgreich zu regulieren, ist das Aufwenden kognitiver Ressourcen notwendig. Inhibitionskontrollfähigkeit stellt dabei eine Kernkomponente für alle weiteren Bereiche kognitiver Kontrollfähigkeit dar. Im vorliegenden Projekt soll geprüft werden, ob die Fähigkeit zur Inhibitionskontrolle mit emotionalem Regulationserfolg zusammenhängt. Dazu wird a) die Leistung in sechs verschiedenen Inhibitionskontrollparadigmen sowie b) Inhibitionskontrolle als aufgabenübergreifende Fähigkeit i.S. des latenten Variablenansatzes mit verschiedenen Maßen der Emotionsregulation in Beziehung gesetzt. Emotionsregulation wird über Selbstberichtsmaße aus Fragebögen und über subjektive Ratings in einem häufig eingesetzten experimentellen Paradigma erfasst. Die Probanden (N = 200) setzen dabei kognitive Emotionsregulationsstrategien („Distanzieren“ vs. „Zulassen“) ein während peripher-physiologische Maße erhoben werden (Herzratenvariabilität, Hautleitfähigkeit, faziale Muskelaktivität). Des Weiteren wird geprüft, ob Polymorphismen im serotonergen und dopaminergen System die Inhibitionsleistung und/oder die emotionale Regulationsfähigkeit modulieren. Außerdem wird der Zusammenhang zu allgemeinen Persönlichkeitseigenschaften untersucht.

**Kontroversen der Intelligenzforschung:
Metaanalytische Untersuchungen gruppenspezifischer
Intelligenztestwertunterschiede unter besonderer Berücksichtigung des
Publikationsbias**

Jan Groth, Universität Bonn

Der Umstand, daß nicht nur innerhalb menschlicher Populationsgruppen, sondern auch zwischen diesen Intelligenztestwertunterschiede verzeichnet werden, wird seit Jahrzehnten innerhalb der differentiellen Psychologie (und darüber hinaus) kontrovers diskutiert. Die Frage, bis zu welchem Grad Umwelt- oder genetische Einflüsse dafür geltend gemacht werden können, rahmt den Hintergrund, vor dem die Debatte bedeutungsgeladen und teilweise hitzig geführt wird. Die beobachtete Testwertdifferenz zwischen schwarzer und weißer Bevölkerung in den USA bildet dabei den historischen Ausgangspunkt des Forschungsfeldes jener Unterschiede zwischen Bevölkerungsgruppen. Auch im kontemporären Diskurs liegt die größte Aufmerksamkeit auf der Untersuchung dieses gruppenspezifischen Unterschieds (group difference). Ferner bilden jedoch auch Testwertunterschiede anderer Bevölkerungsgruppen in den USA (der hispanoamerikanischen, asiatischen und jüdischen) sowie der globale Testwertvergleich Untersuchungsgegenstände der differentiellen Psychologie.

Diese Arbeit möchte einige Befunde der gruppenspezifischen Intelligenztestwertunterschiede mit dem kritisch-nüchternen Blick des metaanalytischen Instrumentariums untersuchen. Dem Publikationsbias, also der statistisch verzerrten Datenlage in Fachzeitschriften, soll dabei besondere Berücksichtigung zuteil werden. Insbesondere in einem Forschungsfeld, in dem ein ausgeprägtes Ringen um Deutungshoheiten stattfindet, könnte sich – so die zugrundeliegende Annahme – eine Untersuchung des Publikationsbias im hohen Maße erkenntniserhellend zeigen.

Opfersensibilität - Wie entsteht sie und wie wird sie zu einem stabilen Trait?

Marianne Hannuschke, Philipps-Universität Marburg

Opfersensibilität beschreibt, dass Menschen sich – im Sinne eines Persönlichkeitsmerkmals – darin unterscheiden, wie sie auf erlebte Ungerechtigkeit aus der Opferperspektive reagieren. Zahlreiche Studien konnten deren bedeutsame Stabilität über die Zeit und über Situationen hinweg aufzeigen, doch wurde bisher noch nicht untersucht, wie dieses Trait entsteht und wie es sich stabilisiert.

Nach dem Sensitivity to Mean Intentions Modell zeichnen sich opfersensible Menschen dadurch aus, dass sie einerseits ein starkes Bedürfnis danach haben, anderen zu vertrauen. Andererseits haben sie aber Erwartungen entwickelt, dass Menschen nicht vertrauenswürdig sind. Viktimisierungserfahrungen – direkt erfahrene oder beobachtete – könnten hier einen wichtigen Einfluss ausüben: Es soll untersucht werden, welche Viktimisierungserfahrungen (soziale Zurückweisungserfahrungen, ungleiche Behandlung, etc.) die Ausbildung und Stabilisierung von Opfersensibilität formen und ob es im Lebenslauf sensible Phasen gibt, in denen der Einfluss solcher Erfahrungen besonders stark ist. Theoretisch kann davon ausgegangen werden, dass das frühe Jugendalter eine sensible Phase darstellt.

Stabilisierungsmechanismen von Opfersensibilität sollen anhand zweier Person-Umwelt-Transaktionen untersucht werden. Reaktive Transaktionen beschreiben den Einfluss individueller Wahrnehmungs- und Interpretationsprozesse, die als Filter wirken, so dass Umwelten passend zu eigenen kognitiven Strukturen wahrgenommen und interpretiert werden. Proaktive Transaktionen umfassen eine Beeinflussung der Umwelt, indem gezielt Umwelten aufgesucht werden, die zu eigenen Zielen und Einstellungen passen. Die so entstehende homogene Umwelt soll zu einer Stabilisierung von Dispositionen beitragen.

Geplant ist eine längsschnittliche Befragung von SchülerInnen im Alter von 8 bis 15 Jahren. Die Stabilisierung von Opfersensibilität soll mithilfe wiederholter Fragebogenerhebungen untersucht werden. Die Frage der „kritischen“ Viktimisierungserfahrungen, der sensiblen Phasen und der Person-Umwelt-Transaktionen soll mithilfe ambulatorischer Messungen (z.B. über kurze, eng getaktete Smartphone-Befragungen) betrachtet werden. Um kognitive Bewertungsprozesse abbilden zu können, die bei der Stabilisierung von Opfersensibilität eine Rolle spielen, sollen Reaktionen auf Vignetten (z.B. in Interviews) analysiert werden.

Alter und Technik - Technologieakzeptanz vor dem Hintergrund des Demografischen Wandels

Nathalie Hauk, Freie Universität Berlin

Technologien spielen im Alltag eine immer größere Rolle. Vor allem ältere Menschen scheinen jedoch mit dem rapiden Wandel nicht Schritt halten zu können und den potentiellen Nutzen von Technologien nicht auszuschöpfen (Czaja et al., 2006; Niehaves & Plattfaut, 2014). Im Rahmen des Promotionsvorhabens sollen daher Antezedenzen und Dezedenzen von Technologieakzeptanz mit speziellem Fokus auf Altersunterschiede untersucht werden.

Im Rahmen der Promotion soll metaanalytisch untersucht werden, wie Alter mit den Komponenten des Technologieakzeptanzmodells von Davis (TAM; 1989) zusammenhängt und durch welche Moderatoren diese Zusammenhänge erklärt werden. Es ist beispielsweise davon auszugehen, dass sich Bedürfnisse und Ziele über die Lebensspanne hinweg verändern. Für ältere Menschen spielen eher sozial-emotionale Bedürfnisse eine Rolle, während bei jüngeren Menschen eher Wachstumsmotive und Wissenszuwachs relevant sind (e.g. Carstensen, 2006). Je nachdem welche Bedürfnisse eine Technologie befriedigen kann, sollte daher die Art der Technologie deren Akzeptanz in verschiedenen Altersgruppen moderieren. Darüber hinaus ist davon auszugehen, dass sich nicht nur Einstellungen auf Verhalten (d. h. die tatsächliche Technologienutzung) auswirken (e.g. Venkatesh & Bala, 2008; Venkatesh, Morris, Davis & Davis, 2003), sondern dass sich auch umgekehrt Verhalten auf Einstellungen auswirkt (e.g., Judge, Thoresen, Bono, & Patton, 2001; Olson & Zanna, 1993). Daher stellt sich die Frage nach der Richtung des Zusammenhangs von Technologienutzung und der Einstellung gegenüber Technologie sowie möglichen reziproken Beziehungen. Für ältere Menschen könnte eine „Negativspirale“ aus sich wechselseitig negativ beeinflussender Technologienutzung und Einstellungen resultieren. Daher sollen in einer weiteren Längsschnittstudie reziproke und inverse Zusammenhänge von Technologienutzung und Technologieakzeptanz und deren Altersmoderation untersucht werden.

Konsequenzen von interindividuellen Unterschieden in Persönlichkeitsselbstkenntnis und intellektueller Selbstüberschätzung

Sarah Humberg, Westfälische Wilhelms-Universität Münster

Im Rahmen meines Promotionsvorhabens möchte ich das Konzept der Persönlichkeitsselbstkenntnis (PSK) und das damit verwandte Konzept der intellektuellen Selbstüberschätzung (Self-Enhancement; SE) aus differentieller Perspektive näher beleuchten. Insbesondere möchte ich die in der Literatur oftmals formulierte Vermutung betrachten, dass interindividuelle Unterschiede in PSK bzw. SE Auswirkungen auf verschiedene intra- und interpersonelle Aspekte des täglichen Lebens haben, wie z.B. Selbstwert oder Popularität. Bisherige Befunde zu diesen beiden Fragestellungen sind kaum vorhanden (PSK), bzw. widersprechen sich gegenseitig (SE). Grund dafür sind insbesondere methodische Schwierigkeiten, die bei deren Untersuchung auftreten. Ich möchte in meinem Promotionsprojekt herausstellen, dass die in der Psychologie recht frische Methode der Response Surface Analyse (RSA) zur Untersuchung von PSK-Konsequenzen geeignet ist. Im Hinblick auf Folgen von intellektueller Selbstüberschätzung möchte ich eine Analysemethode herleiten, die Limitationen früherer Ansätze umgeht, und sich in die RSA integrieren lässt. An mehreren großen Datensätzen möchte ich die Anwendbarkeit dieser Methoden demonstrieren, sowie einen inhaltlichen Beitrag zur Beantwortung der beiden Forschungsfragen leisten. In meinem Vortrag auf dem Doktorandenworkshop möchte ich sowohl die methodischen Herausforderungen, sowie meine Lösungsansätze vorstellen, als auch die inhaltlichen Ergebnisse meiner Datenanalysen diskutieren.

Effects of male testosterone and cortisol reactivity in the mating context on self- and observer-rated personality

Tobias Kordsmeyer, Georg-August-Universität Göttingen

The steroid hormone testosterone (T) has been implicated as playing a key role in regulating human behaviour along a competitive-nurturing dimension, especially in the mating context and in men. However, the exact association between T reactivity and behavioural change, and how they are perceived by oneself and others, including potential mates, remains unclear.

Previous studies have found increased T levels in men after exposure to an attractive female, as well as in response to competition involving a dominant/attractive male competitor, as opposed to a less dominant/attractive competitor. Furthermore, T has been shown to facilitate courtship behaviours in humans and non-human animals. However, how exactly T reactivity relates to changes in perceptible personality characteristics, like sociosexuality, narcissism, shyness, nurturance, and social dominance, has not been investigated in detail yet.

Hence, the dissertation project aims to (a) replicate the increase of free T in saliva in both single and partnered men in response to exposure to a potential mate (i.e., an attractive female confederate) and a competition (against another male participant in disciplines such as arm wrestling or verbal fluency) in the lab, (b) look at personality moderators of the strength of T reactivity, (c) test influences of T changes on personality, as assessed by self-reports and observer ratings based on video recordings, and (d) examine the interaction of baseline Cortisol (C) and T and their reactivity, also in relation to personality state changes and traits, such as dominance. Moreover, in a potential follow-up study the mediating behavioural cues for observer perceptions in lens model analyses, including observer characteristics that moderate cue usage, especially in potential female mates, shall be investigated.

Findings from these studies are expected to make a significant contribution in clarifying the precise role T plays in men, moderating their mating and relationship behaviour, and furthermore might provide insights into the evolution of social behaviour in both human and nonhuman animals.

Social consequences of narcissism: Moderating factors and mediating processes

Marius Leckelt, Westfälische Wilhelms-Universität Münster

Dieses Promotionsvorhaben untersucht die sozialen Konsequenzen von Narzissmus, die Faktoren, die diese Konsequenzen beeinflussen und die diesen Assoziationen zugrunde liegenden Prozesse. Folgende Fragestellungen sollen dabei beantwortet werden:

- 1) Wie beeinflussen zeitliche Dynamiken den Zusammenhang von Narzissmus und Popularität und welche Verhaltensprozesse unterliegen diesen?
- 2) Welche Konsequenzen hat Narzissmus auf einer intra- und interpersonellen sowie institutionellen Ebene?

3) Hat Narzissmus unterschiedliche Konsequenzen für Personen mit unterschiedlicher Leistungsfähigkeit (z.B. kognitive Fähigkeiten, Selbstkontrolle).

Die aus diesen Fragestellungen resultierenden Ergebnisse versprechen die Literatur durch folgende Beiträge zu erweitern:

Erstens gibt es zwar schon lange die Hypothese, dass Narzissmus sich in der Entstehung und frühen Phase des Kennenlernprozesses positiv auswirkt (z.B. Back, Schmukle, & Egloff, 2010), auf längere Sicht hin aber maladaptiv ist (z.B. Campbell & Campbell, 2009; Paulhus, 1998). Bisherige Studien haben jedoch nicht den genauen Verlauf sowie die zugrunde liegenden Verhaltensprozesse untersucht. Diese Frage wird mit Hilfe von längsschnittlichen und multimethodalen Daten untersucht.

Zweitens gibt es zwar einige Studien zu Narzissmus im Arbeitskontext, Beziehungen und Selbstwert, jedoch sind diese Studien meist nicht repräsentativ. Um diese Lücke in der Literatur zu schließen, sollen Daten des Innovation Samples des SOEP verwendet werden um die intrapersonellen, interpersonellen und institutionellen Korrelate von Narzissmus zu untersuchen.

Drittens soll eine neue Hypothese getestet werden, welche der Frage nachgeht, ob Fähigkeiten wie z.B. Intelligenz und Selbstkontrolle moderierende Faktoren der Effekte von Narzissmus im sozialen Kontext sind. Hierfür wird ebenfalls ein multimethodaler Ansatz gewählt, der Verhaltensbeobachtung, interpersonelle Wahrnehmungen, Fragebögen und computergestützte, standardisierte Tests kombiniert.

Neurobiologische Grundlagen interindividueller Unterschiede in prosozialen Fähigkeiten

Martin Melchers, Uni

In meiner Dissertation beschäftige ich mich aus einer primär biologischen Perspektive mit der Frage, welche Faktoren interindividuelle Unterschiede in prosozialen Fähigkeiten wie Emotionswahrnehmung oder empathischem Helfen erklären können. Hierbei soll der Forschungsgegenstand aus verschiedenen methodischen aber auch inhaltlichen Blickwinkeln betrachtet werden.

In einem ersten Teil des Projektes beschäftige ich mit den quantitativ-genetischen Grundlagen von verschiedenen Subfacetten von Empathie. Hierzu wird eine große Stichprobe von Zwillingen und Geschwistern erhoben, die sowohl einen mehrdimensionalen Empathiefragebögen ausfüllen, als auch experimentelle Emotionserkennungsaufgaben bearbeiten (Endophänotyp von Empathie). Ziel ist zum einen eine allgemeine Erblichkeitsschätzung für empathische Fähigkeiten, zum anderen die Beantwortung der Frage, in wie weit die Erblichkeitsschätzungen für Empathie in Abhängigkeit von Messverfahren oder Subfacette variieren.

Im zweiten Teil des Projektes stelle ich im Anschluss die Frage nach molekulargenetischen Einflussfaktoren auf Empathie und assoziierte Verhaltensmuster. Hierbei steht das OXTR-Gen im Fokus, auf dem der Bauplan für den Oxytocinrezeptor hinterlegt ist. Oxytocin gilt als zentrales Hormon im Zusammenhang mit sozialen Funktionen. Ziel meiner Untersuchungen ist es nachzuweisen, dass Träger verschiedener Varianten des funktionellen rs2268498 Polymorphismus (der nachweislich die Aktivität

des Oxytocinsystems beeinflussen kann) sich in Fähigkeiten wie sozialer Wahrnehmung, Emotionserkennung, oder sogar beiläufigem Lernen unterscheiden.

Im dritten Teil des Projektes untersuche ich die Vergleichbarkeit verschiedener Messverfahren für Empathie. Im Forschungsfeld werden eine Vielzahl experimenteller und Selbstauskunftsmaße verwendet, obwohl über deren Validität und Vergleichbarkeit nur sehr wenige Informationen verfügbar sind. Ziel ist es daher, diesen Vergleich anzustellen, um damit auch die Vergleichbarkeit von Studien zu ermöglichen, die mit unterschiedlichen Messverfahren arbeiten.

Der vierte Teil meines Projektes soll sich mit der interkulturellen Vergleichbarkeit empathischer Leistungen befassen. Hierbei werden gematchte Stichproben deutscher, amerikanischer und chinesischer Probanden betrachtet. Neben dem Vergleich von Antwortverhalten in Bezug auf Empathiefragebögen wird zusätzlich zum einen die Frage gestellt, in wie fern sich die Beziehungen zwischen Empathie und Persönlichkeit kulturspezifisch unterscheiden, zum anderen wird untersucht, in wie weit sich Assoziationen zwischen empathischen Fähigkeiten und Gehirnvolumen über verschiedene Kulturen hinweg replizieren lassen.

Der fünfte Teil des Projektes soll die Frage nach der Schnittstelle zwischen Empathie, Stressempfinden und prosozialem Verhaltensmuster beantworten. In dieser Studie werden die Probanden mit Darstellungen negativer Situationen (Leid, körperliche Aggression etc.) konfrontiert und ihr Stresserleben wird erfragt bzw. über biologische Marker erfasst (EDA, EKG). Ziel ist es nachzuweisen, dass interindividuelle Unterschiede in der Verarbeitung von Stressreizen (bzw. Unterschiede in der Fähigkeit zur Regulation der Stressreaktion) mit der Tendenz zu prosozialem Verhalten bzw. Selbstauskünften von Empathie zusammenhängen. Hierbei geht es primär um die Validierung eines Modells von Nancy Eisenberger, das einen umgekehrt U-förmigen Zusammenhang zwischen Stress/körperlicher Erregung und Empathieempfinden/prosozialem Verhalten nahelegt.

Im sechsten Teil des Projektes beschäftige ich mich schließlich im Rahmen einer funktionellen Bildgebungsstudie mit dem Phänomen Fremdschäm bei Reality TV-Formaten. Ziel ist es zum einen nachzuweisen, dass bei der Betrachtung von Fremdscham auslösenden Fernsehformaten Areale aktiviert werden, die auch im Rahmen von Paradigmen der Empathie- und Theory of Mind Forschung relevant sind (hauptsächlich Areale, die für Perspektivübernahme und soziale Identität wichtig sind). Zudem soll auf interindividueller Ebene der Nachweis erbracht werden, dass die individuelle Neigung zu Fremdscham mit der Stärke der Aktivierung in besagten Arealen assoziiert ist.

Zum Zusammenhang von Testängstlichkeit und Testleistung - situative und personenbezogene Determinanten

Michael Ott, Justus-Liebig-Universität Gießen

Zentraler Gegenstand des Dissertationsprojekts sind die Zusammenhänge von Testängstlichkeit (trait) bzw. Testangst (state) und Testleistung. In drei Studien wurden situative bzw. personenbezogene

Variablen untersucht, welche einen Effekt auf den - typischerweise negativen - Zusammenhang zwischen Testängstlichkeit und Testleistung haben (Zeidner, 1998). In Studie 1 (N = 167; Schülerstichprobe) wurde in einem experimentellen Design die Relevanz von Testängstlichkeit beim Phänomen des „Stereotype Threat“ untersucht (Steele, 1997). Hierbei wurde die Leistung in einer numerischen Intelligenztestaufgabe bei drei verschiedenen Testinstruktionen verglichen: einer evaluativen, stereotypen Bedingung, einer evaluativen, nicht-stereotypen Bedingung sowie einer nicht-evaluativen Bedingung. Studie 2 (erste Erhebung N = 47, zweite Erhebung N = 152; studentische Stichproben) ging der Frage nach, welchen Einfluss der Messzeitpunkt der Testangst auf die Relation von Testangst und Testleistung hat. Zwei Untersuchungsgruppen bearbeiteten dabei einen Intelligenztest, wobei die Testangst entweder vor und nach oder aber nur nach dem Test erfasst wurde. Das Erleben von Testangst vor und nach dem Test sowie die Akzeptanz des Tests wurden darüber hinaus unter der Perspektive von Selbstwertregulationsprozessen betrachtet. Studie 3 (N = 504; studentische Stichprobe) beschäftigte sich mit der Frage, inwiefern das Erleben von Testangst aus funktionaler Sicht betrachtet werden kann in Form der Tendenz, Angst als Quelle von Motivation bzw. Information zu empfinden. Drei Untersuchungsgruppen bearbeiteten hierzu mehrere Intelligenztests. Es wurde geprüft, inwieweit die Relation zwischen Testängstlichkeit einerseits und der Testleistung sowie weiteren Leistungskriterien andererseits durch die Disposition, Angst als funktional zu erleben, moderiert wird. Ferner wurde untersucht, ob eine funktionale Bewertung von Testangst experimentell induziert werden kann.

"Verglichen mit x bin ich y." - Zur Rolle des Bewertungsmaßstabes bei alltäglichen Personenbeurteilungen

Katharina Sophie Rek, Technische Universität Dresden

Menschen unterscheiden sich bei Selbstbewertungen zum einen darin, wie positiv oder negativ sie sich selbst im Vergleich zu ihren eigenen Ansprüchen betrachten, und zum anderen darin, als wie „gut“ oder „schlecht“ sie sich selbst im Vergleich zu anderen sehen. Bei Selbstbewertungen lässt sich demnach ein intraindividuelle von einem interindividuellen Vergleich unterscheiden (Leising et al., 2013). Der intraindividuelle Vergleich ist empirisch eng verknüpft mit Konstrukten wie Selbstwert, Depressivität und Neurotizismus (Judge, Erez, Bono, & Thoresen, 2002). Das viel beforschte Konstrukt des „Narzissmus“ wiederum hängt eng mit dem interindividuellen Vergleich zusammen, weil Menschen mit narzisstischen Persönlichkeitsmerkmalen sich häufig als anderen „überlegen“ einschätzen. In früheren Forschungsarbeiten wurden wiederholt Hinweise darauf gefunden, dass sich narzisstische Selbstbewertungen einem „kommunalen“ und einem „agentischen“ Inhaltsbereich zuordnen lassen (Gebauer et al., 2012; Luo, Cai, Sedikides, & Song, 2014). Dies ließe sich jedoch ebenso gut auch für intraindividuelle Vergleiche vermuten. In der ersten Studie im Rahmen meines Promotionsvorhabens gehe ich daher zunächst der Frage der Faktorstruktur nach, d.h. inwiefern lassen sich bei Selbstbewertungen tatsächlich ein intraindividuelle von einem interindividuellen Vergleich und ein agentischer von einem kommunalen Inhaltsbereich unterscheiden? Welche Unterscheidung ist die gewichtigere? Darüber hinaus wird untersucht, wie diese unterschiedlichen Formen der Selbstbewertung mit den Konstrukten Narzissmus, Selbstwert, Depressivität, Selbstkritik und den Big5

Persönlichkeitsfaktoren zusammenhängen. Ziel der ersten Studie ist vor allem eine stringendere Systematisierung der Forschung zur Selbstbewertung, insbesondere im Hinblick auf die möglichst weitgehende Reduktion von Redundanz zwischen Konstrukten. Ein zweiter Aspekt der Studie betrifft den Zusammenhang zwischen Selbstbewertungen und Emotionen. Frühere Studien liefern Hinweise darauf, dass z.B. Menschen mit narzisstischen Selbstbewertungstendenzen häufig Ärger empfinden (Grubbs, Exline, & Campbell, 2013), während Menschen mit einem geringen Selbstwert häufiger Emotionen wie Traurigkeit oder Angst erleben (Brown, 2014). Zusätzlich liegt es nahe, Zusammenhänge zwischen habituellen Formen von Selbstbewertung und Emotionen wie Scham, Neid, Stolz, Kränkung und Verachtung zu vermuten.

Um diesen - und einer ganzen Reihe weiterer - Forschungsfragen nachzugehen, bitten wir eine Stichprobe von 250 Personen über einen Zeitraum von 60 Tagen hinweg, täglich einen kurzen Online-Fragebogen auszufüllen. Der Fragebogen umfasst 28 Selbstbewertungsitems, die im Hinblick auf den Inhaltsbereich (agentisch/kommunal) und Bezugsrahmen (intra-/interindividuell) ausbalanciert sind. Durch p-Factoring (vgl. Borkenau & Ostendorf, 1998) sollen die Faktorstrukturen der Selbstbewertungen innerhalb und zwischen Probanden ermittelt und mit den genannten Selbstbewertungskonstrukten (Depression, etc.) in Beziehung gesetzt werden. Letztere werden zu drei Zeitpunkten im Verlauf der Erhebung durch längere Online-Fragebögen erfasst. Zusätzlich beschreiben die Probanden jeden Tag ein aktuelles Erlebnis, in dem sie Emotionen erlebt haben, und bezeichnen diese Emotionen mit selbst gewählten Begriffen. Dadurch soll die ökologische Validität der Emotionserfassung im Vergleich zur standardmäßigen Erfassung anhand vorgegebener Items erhöht werden (vgl. Leising, Scharloth, Lohse, & Wood, 2014).

Das Promotionsvorhaben wird unter Anleitung von Herrn Prof. Daniel Leising im Fachgebiet „Diagnostik und Intervention“ an der TU Dresden durchgeführt. Die Rekrutierung von Probanden für das erste Projekt läuft und die Datenerhebung wird derzeit durchgeführt. Zur Zeit des Workshops werde ich damit begonnen haben, den Datensatz aufzubereiten und die ersten Analysen durchzuführen. Von der Teilnahme am Doktorandenworkshop erhoffe ich mir wichtige Impulse in dieser entscheidenden Projektphase, sowie Anregungen für die Konzeption von Anschlussuntersuchungen.

Liste der TeilnehmerInnen

Aktive TeilnehmerInnen

Charlotte Arndt	arndtch@uni-landau.de
Iris Blotenberg	blotenbe@staff.uni-marburg.de
Anne Gärtner	gaertner@psychologie.tu-dresden.de
Jan Groth	groth@uni-bonn.de
Marianne Hannuschke	hannusch@staff.uni-marburg.de
Nathalie Hauk	nathalie.hauk@fu-berlin.de
Sarah Humberg	sarah@humberg.name
Tobias Kordsmeyer	tobias.kordsmeyer@psych.uni-goettingen.de
Marius Leckelt	marius.leckelt@uni-muenster.de
Martin Melchers	melchers@uni-bonn.de
Michael Ott	Michael.Ott@psychol.uni-giessen.de
Katharina Sophie Rek	Katharina.Rek@tu-dresden.de

Passive TeilnehmerInnen

Christine Chilla	christine.chilla@ph-heidelberg.de
Julia Grass	julia.grass@psychologie.tu-chemnitz.de
Claudio Thunsdorff	thunsdorff@uni-landau.de
Alexandra Schrade	alexschra@aol.com

Betreuer

Sonja Rohrmann	rohrmann@psych.uni-frankfurt.de
Manfred Schmitt	schmittm@uni-landau.de

Stadtplan von Landau

Universität Koblenz · Landau
in Landau:
Fortstraße 7, 76829 Landau
Telefon (0 63 41) 280-0
Telefax (0 63 41) 280-101

Butenschoen-Haus

Tagungsräume und Unterkunft
Luitpoldstr. 8

Restaurant Da Rocco

Kramstr. 4

Brasserie „Barock“

Obertorplatz 4

